

UNICEF-Foto des Jahres 2021



Erster Preis 2021

Indien: Vom Untergang einer Hoffnung

Ein tropischer Wirbelsturm hat die Wassermassen im Ganges-Delta aufgewühlt. Hat fortgerissen, womit die elfjährige Pallavi versucht hat, ihrer fünfköpfigen Familie beim Überleben zu helfen. Sie hat einen kleinen Teeausschank im elterlichen Haus auf der Insel Namkhana betrieben. Denn Pallavis Vater, ein Lastwagenfahrer, bringt umgerechnet keine 100 Euro Lohn im Monat nachhause. Nun hat der Sturm die Konstruktion aus Holz und Lehm zertrümmert, das Blechdach hinweggeschwemmt. Der indische Fotograf Supratim Bhattacharjee fand das Mädchen einen Tag nach der Katastrophe „hoffnungslos umherstreifend“ vor. Dass ganze Dörfer weggespült werden, Inseln allmählich versinken, der Weg zur Schule durch kniehohes Wasser führen kann, gehört zunehmend zur schmerzhaften Erfahrung der Menschen in den Sundarbans, einer Küstenregion von Indien und Bangladesch, übersetzt mit „schöner Wald“. Vom Fisch- und Garnelenfang leben die meisten Bewohner hier, doch die fortschreitende Zerstörung der Mangrovenwälder, der Anstieg des Meeresspiegels und die Versalzung ehemaliger Süßwassergebiete sind eine wachsende Bedrohung. Und vom Klimawandel verursachte Extremwetter-Ereignisse häufen sich nicht nur hier. In Asien und Afrika wachsen nach UNICEF-Schätzungen etwa 530 Millionen Kinder in Überschwemmungs-Regionen auf.

Der Fotograf: Supratim Bhattacharjee, Indien



© Supratim Bhattacharjee, Indien

Zweiter Preis 2021

Indien: Ein kleiner großer Sieg über die Pandemie

Die Klassenräume verschlossen, Online-Unterricht eine Illusion, weil Handys und Laptops vielfach zu teuer sind oder Lehrkräfte nicht vorbereitet waren: Für Millionen Mädchen und Jungen hat Corona bedeutet, dass sie oft über Monate hinweg keinerlei Schule mehr hatten. Und für ungezählte Kinder ist das noch immer oder wieder Realität. Schon jetzt ist traurig klar: Corona hat einen weltweiten Bildungsnotstand geschaffen, der mehr ist als ein Verlust im Erlernen des kleinen Einmaleins: In vielen armen Ländern bedeutet das Schließen der Schulen auch, dass Kinder die einzige feste Mahlzeit am Tag nicht mehr haben. Dass Kinderarbeit und Frühehen wieder auf dem Vormarsch sind. Aber es gibt auch wunderbare Ausnahmen! Es gibt Initiativen wie jene des indischen Lehrers Deep Narayan Nayak, der die Schule in seinem Dorf kurzerhand ins Freie verlegt hat. Er hat die Wände der Häuser in Schultafeln verwandelt. Er hat die Vorsichtsmaßnahmen gegen eine Infektion auf die Wände gemalt, er lehrt die Kinder im Umgang mit Masken und lässt sie in Sicherheitsabständen Schule im Freien absolvieren, selbst das Fach Biologie inklusive eines Blickes durchs Mikroskop. Der indische Fotograf Sourav Das hat Szenen aus dem Alltag dieser ungewöhnlich kreativen und liebenswerten Dorfschule eingefangen. Auf dem Höhepunkt der weltweiten Lockdowns konnten laut UNICEF 1,5 Milliarden Kinder keine Schule besuchen – jedes Dritte davon hatte keinen Zugang zu Fernunterricht.

Der Fotograf: Sourav Das, Indien



© Sourav Das, Indien

Dritter Preis 2021

Irak: Leben mit der Verletzung

Wenn der Vater keine Beine mehr hat, wenn ihm die Arme abgerissen worden sind – was bedeutet das für seine Kinder? Die kurdischen Mädchen und Jungen im Irak, die der Fotograf Younes Mohammad porträtiert hat, sind teils noch Babys, andere zwischen vier und sechszehn Jahre alt. Für ein Kriegstrauma teils noch zu jung, für alle Zukunft aber begleitet von der Geschichte ihrer Väter, die auch zu ihrer werden wird. Die Väter haben gegen die Terror-Truppen des „Islamischen Staates“ gekämpft, sind Opfer von Minen, Scharfschützen oder offenen Gefechten geworden. Mohammad hat die große Kraft der Kinder fotografiert, mit dem Schicksal ihrer Familien umzugehen, die Behinderungen ihrer Väter anzunehmen, zu lieben und zu lächeln. Und auch das will er zeigen: Eine Geborgenheit, die stärker sein kann als alles erfahrene Leid. Und die Zuversicht der Verletzten, die von ihren Kindern kommt.

Der Fotograf: Younes Mohammad, Irak (Agentur Middle East Images)



© Younes Mohammad, Irak (Agentur Middle East Images)

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Syrien: Auf den Müllhalden des Krieges

Idlib, die letzte syrische Provinz, die von den Truppen des Präsidenten Baschar al-Assad noch nicht zurückerobert ist. Bevor es hier zum befürchteten blutigen Finale eines mittlerweile zehn Jahre währenden Bürgerkrieges kommt, suchen Flüchtlinge aus anderen Regionen des Landes verzweifelt nach Verdienstmöglichkeiten. Darunter Kinder, die auf den Halden ausgedienter und manchmal noch scharfer Munition das Altmetall zusammentragen: Mörser-Granaten, Projektile, Hülsen, Raketengehäuse, die Reste von Cluster-Bomben. In einen Krieg hinein sind sie geboren, im Krieg sind sie aufgewachsen, tausende Mädchen und Jungen sind in ihm gestorben. Und mehr als fünf Millionen Kinder hat der Krieg zu Flüchtlingen gemacht, innerhalb des Landes oder über dessen Grenzen hinaus. Der syrische Fotograf Ali Haj Suleiman hat das Schuften auf den Waffenbergen dokumentiert.

Der Fotograf: Ali Haj Suleiman, Syrien (Agentur Middle East Images)



© Ali Haj Suleiman, Syrien (Agentur Middle East Images)

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Iran: Unterwegs in der Tradition

Kindheit wie aus einem Buch der Abenteuer: In den Zagros-Bergen im Westen des Iran sind noch bis heute einige Nomaden-Familien unterwegs. Sie folgen einer jahrtausendealten Tradition, ihre Ziegen- und Schafherden durch tiefe Schluchten und zerklüftete Gebirge zu Grasland und Sommerweiden zu führen. „Kooch“ heißt diese Reise auf Farsi. Die britische Fotografin Emily Garthwaite hat die Mokhtari-Familie zwei Wochen lang bei einem 250-Kilometer-Marsch begleitet: die Eltern mit dreien ihrer neun Kinder, einigen Cousins und anderen Verwandten. Mit im Tross: fünf Pferde, zehn Esel und Maultiere. Und hunderte Ziegen und Schafe. Die große Freiheit für die Kinder, auf dem Rücken der Lasttiere, beim Waschen in kalten Flüssen, am abendlichen Lagerfeuer. Aber zugleich ist es ein hartes, auch entbehrungsreiches Training, das Jungen und Mädchen befähigen soll, die Wege ihrer Eltern weiterzugehen.

Die Fotografin: Emily Garthwaite, Großbritannien



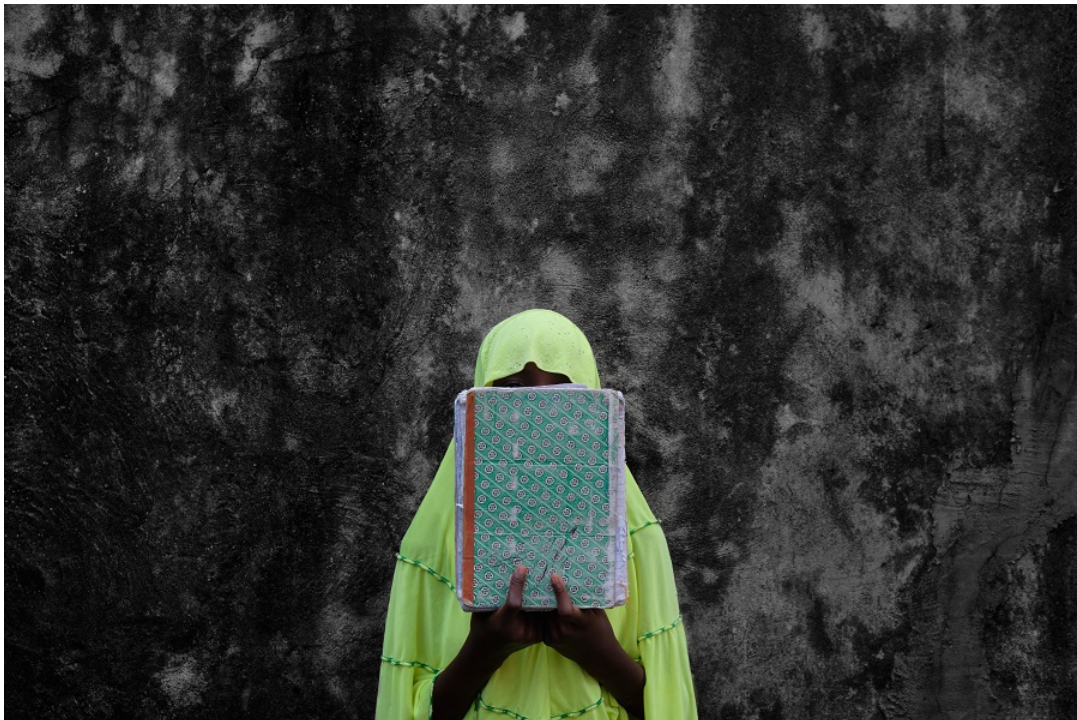
© Emily Garthwaite, Großbritannien

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Nigeria: Das Glück, lernen zu dürfen

Sie waren, manche erst 13 Jahre alt, von der nigerianischen Terror-Truppe Boko Haram entführt. Wurden einer Gehirnwäsche unterzogen. Sollten sich abkehren von jedem Wunsch, als Mädchen eine Schulbildung zu erhoffen. Sie wurden bei Aktionen des nigerianischen Militärs befreit. Oder konnten fliehen. Nun sind sie zurück in der Schule. Zurück an einem Ort, an dem sie lernen und klüger werden dürfen. Wo sie lesen, schreiben und mit Zahlen umgehen dürfen. Wo es kein Bilderverbot gibt. Wo ein Globus zeigt, wie die Welt aussieht. Englisch und Biologie dürfen sie lernen, auch Geschichte. Comics dürfen sie sich anschauen und Stifte in die Hand nehmen. Hefte dürfen sie besitzen. Wissbegierige Jugendliche dürfen sie sein. Alles das, was eine extremistische Ideologie als westlich und verkommen ansieht – und schon gar nicht im Einklang mit den Rechten einer Frau, der eigenständiges Denken nicht erlaubt sein soll. 15 Jahre sind sie alt wie das Mädchen Fanti auf dem Foto, das einmal Krankenschwester werden will. Oder 16, 17 Jahre. Der Fotograf Emeke Obanor hat die Schülerinnen in einen Schutzraum gestellt. Er zeigt nicht ihre Gesichter. Er weiß um ihre Angst und ihr kollabiertes Vertrauen, auch wenn sie mutig sind.

Der Fotograf: Emeke Obanor, Nigeria



© Emeke Obanor, Nigeria

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Deutschland, Schweiz, Singapur: Lockdown-Gedanken

Selbst wenn es „nur“ Hausarrest in einem schön ausgestatteten Kinderzimmer ist: Verlustgefühle, Einsamkeit, Isolation lassen sich auch hier empfinden. Von ihrer „Ohnmacht“ und ihrer Angst, ihren kranken Vater mit dem Corona-Virus zu infizieren, spricht die 17-jährige Fanny, getröstet vielleicht von ihrem Hündchen. „Alles wird anders sein“ nach Corona, fürchtet der 14-jährige Rocco aus Zürich. „Ich vermisse meine Freunde“, sagt die 13-jährige Aisha nach drei Monaten, in denen sie ihr Apartment in Singapur kaum verlassen hat. Sie zähle die Tage des Lockdowns nicht mehr, sagt die zwölfjährige Sophia aus Bochum, weil jeder Tag ohnehin wie der andere sei. Feli und Pepita von Ehrenfeld sind nicht in die Elendszonen dieser Welt gereist, sondern haben mit Fotos und Kurzinterviews dokumentiert, wie sehr die globale Pandemie auch vermutlich behütete Kinder und Jugendliche verstören kann.

Die Fotografen: Feli und Pepita von Ehrenfeld, Deutschland



© Feli & Pepita von Ehrenfeld, Deutschland

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Deutschland: Zwei Herzen für Clara

Die dreijährige Clara ist eines von 34 Kindern in Deutschland, die ein Spenderherz benötigen. Mit einem mobilen Kunstherz, das das eigene Herz unterstützt, und ihrer Plüschente „Schnatter“ wartet Clara in ihrem Zimmer auf Station H4 des Deutschen Herzzentrums Berlin auf den Moment, an dem sich ihr Leben ändern wird. Es ist eine kaum vorstellbare Anstrengung für das kleine Mädchen, den Alltag in einer Klinik auszuhalten – bei allen rührenden Bemühungen des Pflegepersonals und einer Erzieherin, die mit Clara spielt. Und trotz der Besuche der Eltern und Großeltern. Der Fotograf Gordon Welters hat Clara in innigen und traurigen Momenten festgehalten, nachdem sie schon einige Monate im Herzzentrum wohnte.

Der Fotograf: Gordon Welters, Deutschland (Agentur laif)



© Gordon Welters, Deutschland (Agentur laif)

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Deutschland: Für immer verbunden

Dies ist die Geschichte eines sehr tapferen Mädchens: Leticia ist 15 Jahre alt. Und seit 15 Jahren leidet sie an einer genetisch bedingten, sehr seltenen Hautkrankheit, abgekürzt EB, auch „Schmetterlingskrankheit“ genannt. Sie bedeutet, dass die Haut auf kleinste mechanische Irritationen, etwa Stöße oder Kratzer, mit der Bildung von Blasen und Rissen reagiert, die zu Vernarbungen und dauerhaften, schmerzenden Wunden führen. Etwa 6000 Menschen sind in Deutschland davon betroffen. Leticias Hände müssen Tag für Tag aufwändig verbunden werden; eine Prozedur, die zwei bis drei Stunden dauert und sehr früh am Morgen vor der Schule beginnen muss. Jede Nacht kommen neue Wunden hinzu. Im Wortsinne ist Leticia dabei auf die Verbundenheit ihrer Familie angewiesen, ihrer sie pflegenden Mutter, ihrer Geschwister. Um ihre Finger beweglich zu halten, spielt sie Klavier und Flöte. Eine Ausbreitung der gesunden Hautstellen, die sie „Inseln“ nennt, erhofft sie sich von Meditationsübungen und dem Verzicht auf Zucker. Der Fotograf Jörg Volland hat Leticia eine Weile durch ihr schweres Leben begleitet – und sie trotz allem als zuversichtlich und positiv erlebt.

Der Fotograf: Jörg Volland, Deutschland (Absolvent der Hochschule Hannover)



© Jörg Volland, Deutschland (Absolvent der Hochschule Hannover)

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Philippinen, Äthiopien, Haiti: Das Haus, das Kindern Beine schenkt

Unfälle, Krankheiten, genetische Defekte, Natur- und menschengemachte Katastrophen: Es gibt viele Ursachen dafür, dass weltweit etwa 100 Millionen Kinder mit körperlichen Behinderungen aufwachsen müssen, mit fehlenden, unterentwickelten oder zerstörten Gliedmaßen. CURE, eine christliche Non-Profit-Organisation aus Kanada, hat 1998 in Kenia damit begonnen, Krankenhäuser für solche Kinder zu bauen. In Afrika und Asien und mit Partner-Hospitälern etwa auch in Haiti. Dort, im philippinischen Manila und im äthiopischen Addis Abeba hat Matilde Simas fotografiert, wie den Kindern Prothesen angepasst werden und sie lernen, aufzustehen und zu laufen. Sehr kleine Mädchen und Jungen sind darunter, erst fünf, sechs oder sieben Jahre alt. Kinder, die am Ende des Trainings sogar Fußball spielen oder tanzen. Kinder, denen anzusehen ist, wie glücklich sie werden können. Und wie selbstbewusst.

Die Fotografin: Matilde Simas, USA, für Limb Kind Foundation



© Matilde Simas, USA, für Limb Kind Foundation

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Russland: Uliana, die aus der Kälte kommt

Uliana ist elf Jahre alt. Sie liebt es, im Freien zu sein, zu fischen, sie isst das Fleisch der Rentiere ohne Messer und Gabel, sie bastelt und stickt. Sie fliegt im Hubschrauber und färbt sich ihr Haar. Sie hat einen Hund genauso wie ein Laptop. Sie ist auf Flüssen unterwegs und in den Wäldern. Uliana gehört zu einer der vielen ethnischen Minderheiten im äußersten Nordwesten Russlands, den Samen. Ihre Vorfahren waren noch Nomaden. Uliana lebt in einer Siedlung namens Lovozero auf der Halbinsel Kola, wo es Holzhütten neben Plattenbauten gibt. Und manchmal macht sie Ferien bei der Großmutter in einem Nest, das gerade noch 400 Einwohner hat – oder besucht eine alte Frau, die als einzige noch in einem Weiler mit vier Häusern lebt. Die Fotografin Natalya Saprunova hat eine Kindheit porträtiert, wie es sie wohl selten noch gibt. Ein bisschen noch alte Welt, ein wenig schon neue. Und darin ein starkes, anpackendes, fröhliches Mädchen, das eisige Kälte ebenso aushält wie Moskitoschwärme. Das Hand anlegt, wenn es helfen muss. Und verspielt ist wie eben ein Kind.

Die Fotografin: Natalya Saprunova, Russland/Frankreich



© Natalya Saprunova, Russland/Frankreich

Ehrenvolle Erwähnung 2021

Deutschland: Arm sein in Duisburg

Verglichen etwa mit Niger, Burkina Faso, Haiti gibt es kein Elend in Deutschland. Gemessen am Abstand zum Durchschnittseinkommen und zu den hier etablierten Lebenshaltungskosten gibt es Armut auch in diesem reichen Land aber sehr wohl. Ein UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland weist für 2019 aus, dass annähernd 1,5 Millionen Kinder unter 16 Jahren von Armut betroffen waren. Und das Risiko, zu ihnen zu gehören, hat sich durch die Corona-Pandemie nicht verkleinert. Duisburg-Hochfeld ist ein Ort, an dem zu sehen ist, was das bedeutet. Die teilweise Schließung der Schulen hat die „Bildungsferne“ und gesellschaftliche Desintegration vieler Jugendlicher hier noch verschärft. Sie besitzen einen deutschen Pass, fühlen sich aber nirgendwo zuhause, nicht als „wirkliche Deutsche“. Sie leben ohne eine gute Perspektive. Rockergangs, arabische und osteuropäische Clans bieten sich als Alternative an. Druck empfinden die Jugendlichen hier von allen Seiten. Toby Binder hat sie, die oft zu zehnt in Zwei-Zimmer-Wohnungen leben müssen, fotografiert: ihr Gelangweiltsein zwischen geschlossenen Läden und verlassenen Fabriken, ihr Herumhängen auf den Straßen, ihre Muskelspiele, ihre Aggressivität schon im Alter von acht oder neun Jahren. Armut in Deutschland sieht anders aus als im Niger oder in Haiti. Aber sie ist da.

Der Fotograf: Toby Binder, Deutschland



© Toby Binder, Deutschland